

Bibeleinbände : Emanuel Steiner, Buchbinderei S.W.B., Basel; Bucheinbände : Gewerbeschule Zürich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **8 (1921)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

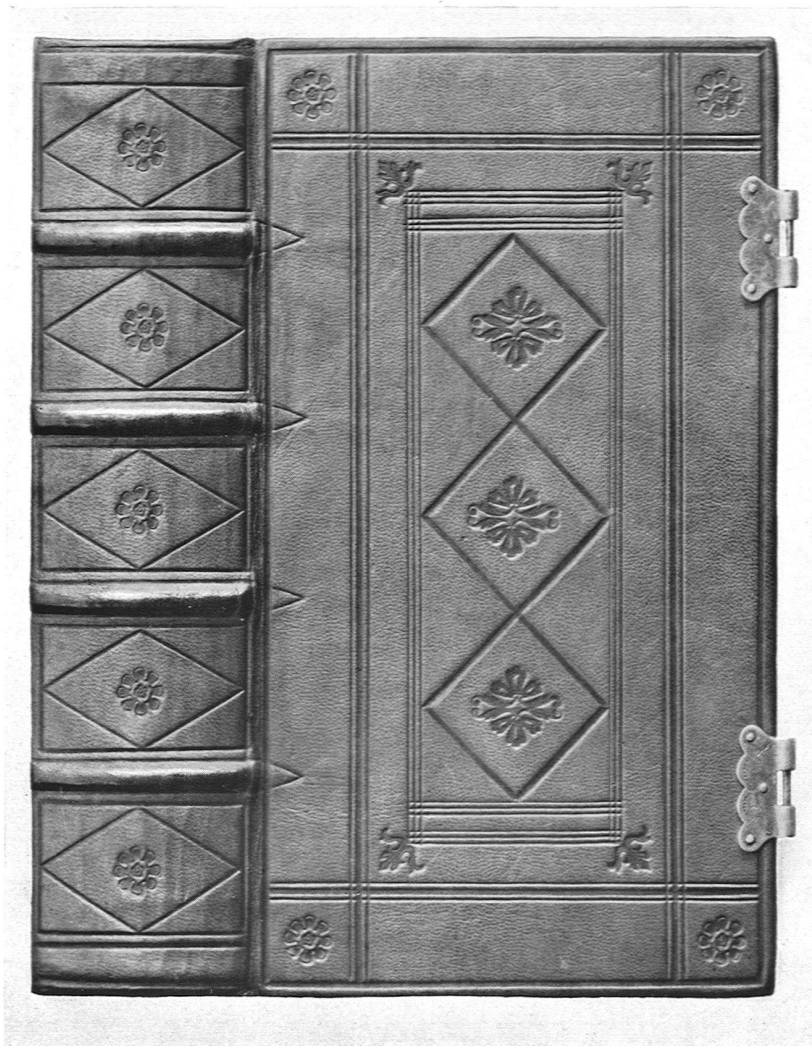
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



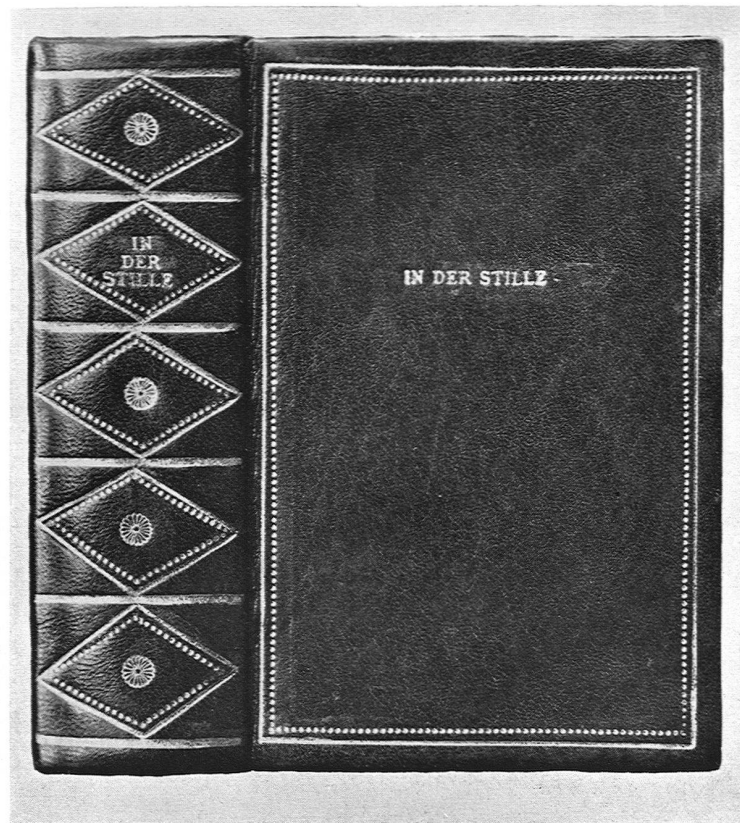
Ganzledereinband, Blinddruck mit selbstverfertigten Messingschließen aus den Buchbinderwerkstätten der Gewerbeschule Zürich

Leinwand bannt und dieses Innerste dann verkaufen und in fremder Leute Hände und Gewalt geben muß. Wer hätte den alten Maler nicht begriffen, als er als einen seiner höchsten Wünsche bezeichnete, sein gesamtes Schaffen noch einmal im Zusammenhang schauen und überblicken zu dürfen. —

Es klopfte. Die Dame, von der Steinhausen gesprochen, trat ein. Ich wurde ihr in freundlichster Weise vorgestellt und noch eine Zeitlang im Gespräch zurückgehalten. Als ich endlich doch Abschied

nahm, bat mich der Künstler um meine Visitenkarte, da er sonst den langen Namen nicht im Gedächtnis behalten könne. Bei der Türe ergriff er noch einmal meine Hände und schüttelte sie fest: « Ja die Berner, das sind doch tapfere Leut! » sprach er lachend. — « Auf Wiedersehn! » Die Türe schloß sich hinter mir.

Am Nachmittag fuhren wir beide dem Spessart zu und ließen Frankfurt im Rücken, das wohl Oberkellner und Rektoren, aber auch einen Steinhausen beherbergt.



Ganzledereinband mit Handvergoldung aus den Buchbinderwerkstätten der Gewerbeschule Zürich

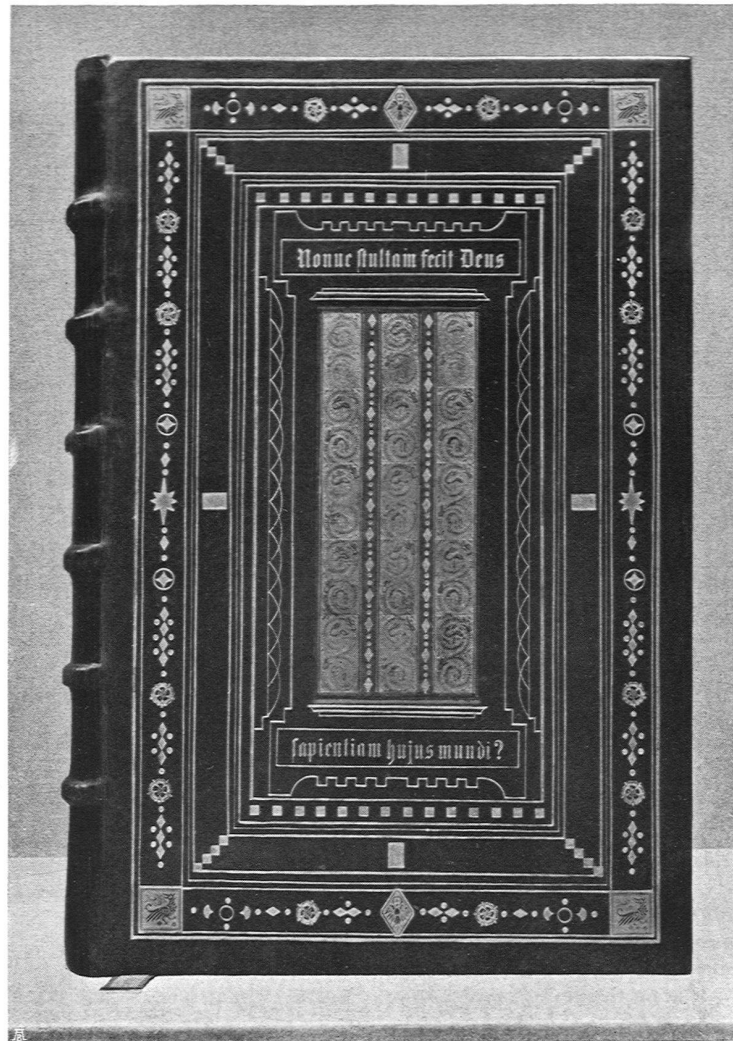
UMSCHAU

EINE ERINNERUNG AN LEUTHOLD

Ich entsinne mich eines Abends in München, an dem Thoma mich zum Veltliner mitnahm. Da war in einem engen, schmalen Raum eine lange Tafel, an der in Rauch gehüllt die weintrinkenden Gäste saßen. Ich kam in die Nachbarschaft von Leuthold, dem Dichter, zu sitzen. Er war eine lange, grobknochige Gestalt, sein bartloses Gesicht hatte etwas Mephistophelisches. Er sprach seine oft sarkastischen Sätze im reinsten Schweizerton, gurgelnd und krachend. Er schien seine Malerfreunde zu bewundern und zu beneiden wie Leute, die es mit der Kunst leichter hätten, als er mit der seinen. Nicht weit von uns saß der Maler Pigelheim, den Kopf nachlässig träumerisch auf seine Hand gestützt. Leuthold stieß mich an und sagte, bewundernd auf ihn hinweisend: „Ist der nicht ein wahrer Antinous?“ Und wirklich, Pigelheim war ein auffallend schöner Mensch, sein Kopf mit dunkel-

lockigem Haar, den großen dunkeln Augen konnte wohl an den eines römischen oder griechischen Jünglings erinnern. Ich glaube, Leuthold sprach dann weiter, wie schön der herrliche Jüngling sich im Gefolge des Bacchus, den Thyrsus schwingend, machen würde, und zitierte dabei seine klassisch gebauten Verse. Man weiß, wie schnell Pigelheim zu einem großen Erfolg kam, und wie man ihn auch als Maler und Künstler bewundert hat; um so mehr war sein früher Tod traurig, der ihn schon im Anfang der achtziger Jahre ereilte; herzkrank starb er, soweit ich weiß, in Nauheim. Die Erinnerung an diesen Abend ist mir wohl nur im Gedächtnis geblieben durch die Gestalten Leutholds und Pigelheims in ihren merkwürdig kontrastierenden Erscheinungen. Der Tod hat beide fast zu gleicher Zeit unter die Erde gezogen.

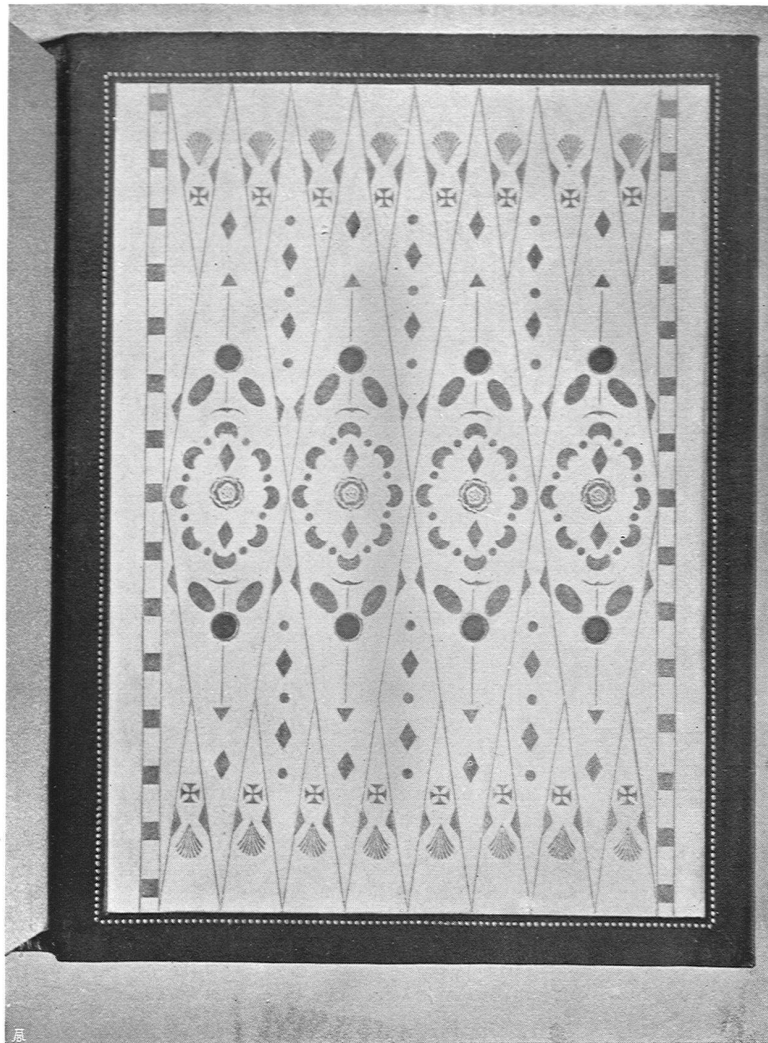
Wilhelm Steinhausen.



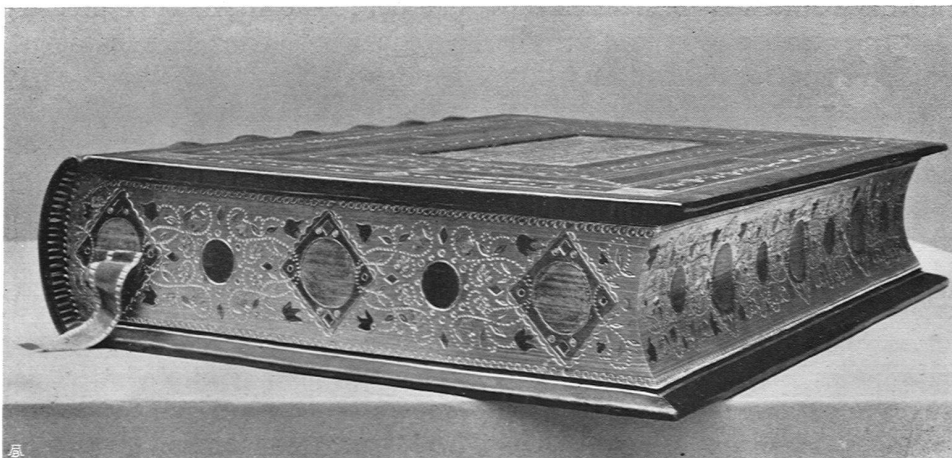
Einband zu der Faksimile-Ausgabe der Gutenbergbibel aus dem Inselverlag Leipzig selbstgefärbtes Kalbleder mit Pergamenteinlagen, Vergoldung, Bemalung und Blinddruck von Emanuel Steiner, kunstgewerbliche Buchbinderei S.W. B., Basel

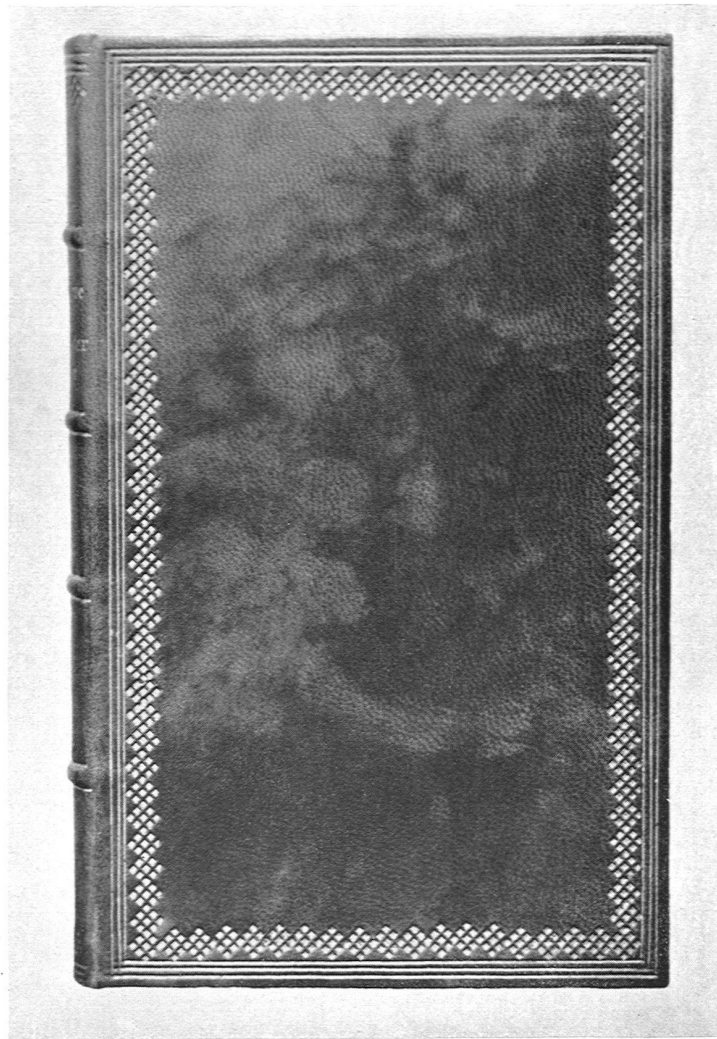
Seine eigene Vorstellung des Christus schwankt, bald ist sie so wie jener Maler sie zeichnet, bald anders. Folge davon ist ein Verschwimmen und Verblässen des Christusbildes. Christus, der leibhaftige Mensch, wie er auf Erden wandelte, wird zur blassen Idee und Abstraktion, ein Gebilde, das nicht mehr real aufgefaßt werden kann.» — Steinhausen sprach mit tiefem Bedauern. Es schien, als klinge der Nachsatz durch: So leisten wir religiöse Maler den Ideen eines Drews und seiner Vorgänger Vorschub. Ich mußte ihm teilweise recht geben; aber sollte uns deshalb die

religiöse Kunst verloren gehen? Nie und nimmer; denn ihr Segen ist immer noch größer als ihre Gefahr. Da machte er mich aufmerksam auf einen Vortrag, den er kürzlich gehalten über das Thema: Segen und Gefahr der Kunst, und daß er daran festgehalten, daß die bildliche Darstellung religiöser Motive vielfach nicht zum Kern vordringen lasse, daß man sich mit dem Kunstgenuß begnüge und daß es gar leicht der religiösen Malerei ergehen könne, wie es schon mancher Kunst ergangen ist: Was Menschen rühren und erheben sollte, war bald nur Genuß, eine Kunst, im besten



Innendeckel der nebenstehend abgebildeten Bibelausgabe, unten: Buchschnitt vergoldet ziselirt und bunziert von Emanuel Steiner, kunstgewerbl. Buchbinderei S.W. B., Basel





Ganzledereinband mit Handvergoldung aus den Buchbinderwerkstätten der Gewerbeschule Zürich

Falle nur der Kunst wegen, dem eigentlichen Leben entzogen. So wird auch die religiöse Kunst zum Genuß und ein Mittel zur Erweiterung der Kenntnisse, aber gar selten ein Mittel zur tiefen Freude und zur Lebensförderung. Nachdem er so gesprochen, bemerkte er, daß wir schon geraume Zeit wieder in den beiden Sesseln gesessen und miteinander gesprochen hatten. Fast ärgerlich sprang er auf: «Ach, jetzt sprechen wir schon wieder zusammen, und Sie wollten ja Bilder sehen.» Aber wir hatten bereits zu tief gebohrt und das Gespräch floß weiter. Seit der Meister von der Ge-

fahr der religiösen Kunst gesprochen hatte, lag ein wehmütiger Zug in seiner Rede. Man merkte es dem Künstler an, daß er litt unter der Tatsache, daß vielleicht sein Bestes und Heiligstes, was er besaß und gegeben, zur Gefahr hatte werden müssen, und wie er von seinem Lebenswerk sprach, von seinen Bildern, die hier und dort zerstreut, ihm selber nicht mehr gegenwärtig, in Privathäusern und Kunsthandlungen von ihrem Meister wohl auf immer getrennt seien, da stieg mir eine Ahnung auf, wie es einem Künstler zu Mute sein muß, der sein Innerstes auf die